

Tödliche Wälder

NBI entdeckte katastrophale Zustände in verlassenen Depots der Sowjetarmee

Verlassene Bunker, in denen Atomraketen lagerten, werden zu Abenteuerspielplätzen. Pilzsammler greifen in scharfe Munition. Gefährliche Gifte sickern ins Grundwasser. Unterirdische Treibstofflager können jeden Augenblick in die Luft fliegen. Das sind Hinterlassenschaften sowjetischer Truppen in ostdeutschen Wäldern. Sie bergen tödliche Gefahren. NBI entdeckte ein bislang verborgenes Raketensilo nahe dem kleinen Dörfchen Neubrück bei Fürstenberg und ging den Spuren chemischer Kampfstoffe nach. Die Regierung in Bonn muß sofort handeln, um eine Katastrophe zu verhindern.

Der Wald könnte schöner nicht sein. Dichte, kräftige Kiefern, feuchter, moosbedeckter Boden, ein Pilzsegen zum Reichwerden. Bei Fürstenberg an der Havel scheint die Welt noch in Ordnung. Bis ein Stacheldrahtzaun die intakte Natur vergewaltigt.

Kein Schild, kein Warnzeichen. Ein grünes Eisengittertor ist einladend weit geöffnet. Der Postenturm unbesetzt. Über dem Waldweg schließen sich hohe Fichten.

Es ist dunkel um 12 Uhr mittags. Eine Mauer und noch einmal Stacheldraht. Dahinter eine Betonpiste Sie führt immer tiefer ins Erdreich und endet in einem gewaltigen, etwa 50 Meter langen Bunker. Dort, hinter schweren, hydraulisch gesteuerten Stahltüren, lagerten bis vor kurzem SS-20-Raketen der sowjetischen Armee mit nuklearen Sprengköpfen.

Fast unversehrt geblieben sind Elektroanlagen und Sauerstoffaggregate - eine Fundgrube für jeden Hobbybastler. Fingerdicke Kabel baumeln über dem von Glasscherben übersäten Boden. Das Silo ist wie ein U-Boot in Kammern geteilt, der Notausgang mit Balken und Erdreich verschüttet. Es ist stockfinster. Wer durch dieses Labyrinth steigt, spielt mit dem Leben.

Hier lagerte das hohe C sowjetischer Raketentechnik. Doch der Standard der Nachsicherung entspricht der Schlichtheit eines umzäunten Gemüsebeetes.

Vor den Stahltüren spielen Kinder! Sylvio aus Wokul, einem nahegelegenen Dorf hat Freunde mitgebracht. Er treibt sich seit längerem hier herum. Mit seinem Vater hat der Zehnjährige das Gelände ausfindig gemacht. „Nur ein paar Leute mit geklauten Waschbecken und Klos untern Arm trafen wir“, sagt er. Redliche deutsche Bürger haben in aller Stille die verlassenen unterirdischen Räume der sowjetischen Wachmannschaften geplündert.

Insgesamt sechs Raketenbunker befinden sich im Wald bei Neubrück. Als Abenteuerspielplatz für die Kinder der Umgebung sind sie durchgehend geöffnet! Und natürlich auch für umherziehende Plünderer. Nachfragen in den benachbarten Gemeinden offenbaren katastrophale Leichtfertigkeiten und Unkenntnis. Bürgermeister, Förster und Gemeindevertreter haben nur eine

vage oder gar keine Ahnung von der Existenz des Raketendepots. In einem Dorf telefonierte die Sekretärin sämtliche Bürgermeistereien ab, um herauszufinden, in welche Kompetenz die Bunker überhaupt fallen. Über Baubeginn und Fertigstellung der Anlagen, Stationierung und späteren Abzug der Raketen werden widersprechende Zeitangaben gemacht. Gerüchte, Schauergeschichten über „die bösen Russen im Wald“ kursieren — ein Ergebnis unzureichender Informationen an die Kommunen. Ein Gemeindevertreter, der, wie viele andere, nicht namentlich genannt werden will sagt uns: „Sie sind die ersten Leute aus der Stadt, die hier auftauchen und sich für das Objekt interessieren.“ Ein anderer gesteht, erst durch uns von dem Depot erfahren zu haben. Er glaubte, dort „verstecken die Russen Akten der Staatssicherheit“.

Wer das kreuzgefährliche Gelände bewachen soll, weiß niemand. Gemeinderatsmitglied Gerhard Haak: „Erst wenn Kinder oder Pilzsammler verunglücken, wird wohl etwas unternommen werden.“ Viele Leute in der Gemeinde befürchten daß sich Extremisten in den Bunkern mit Munition eindecken oder gar verschanzen könnten.

Der verlassene Raketenstützpunkt zeigt an, welche Verantwortungslosigkeit im Verhältnis zwischen den sowjetischen Streitkräften und den Behörden der ehemaligen DDR waltete. Kompetenzstreitigkeiten, fehlende Gesetze, ein Rechtsvakuum charakterisieren den Zustand. Es fehlen Auflistungen von Munitionslagern, Menge und Art zurückgelassener Waffen. Die Öffentlichkeit hat nichts erfahren. Pläne von Militäranlagen, auch unterirdische, gingen mit zurück nach Moskau

Wie es aussieht, wenn sowjetische Truppen abziehen und deutsche Beamte die Verantwortung nicht übernehmen, ist an der F 96 zu erleben. Zwei Autostunden von Berlin entfernt, wenige Kilometer vor Fürstenberg lag das 52. Panzerregiment Drögen. Alle paar Minuten biegen heute neugierige Autofahrer von der Fernstraße ins Objekt ab. Viele Fußgänger und Pilzsammler sind unterwegs.

Der Schlagbaum zum Regiment, mit 50 Hektar Gelände das größte seiner Art in der ehemaligen DDR, existiert nicht mehr. In den 96 Gebäuden sind alle Fenster zerschlagen. Die Tore der Panzergaragen - sechs Quadratmeter groß - bewegen sich träge im Wind. Als im August 1989 der letzte sowjetische Soldat abgezogen war, schlugen nachts Horden randalierender Jugendlicher alles kurz und klein. Geblieben ist eine Ruinenlandschaft. „Das Regiment in Drögen. jedenfalls alle Gebäude, wurde von den Sowjets ordnungsgemäß übergeben“, weiß Christa Kühne, die Fürstenberger Bürgermeisterin. »Doch keine deutsche Dienststelle war in der Lage, die Kontrolle zu übernehmen. So kann jedermann durchs Panzergelände stöbern.“

Verheerender als die mutwillige Zerstörung militärischer Einrichtungen ist das Ausmaß der Umweltschäden. Ohne Rücksicht auf ökologische Folgen gossen sowjetische Panzerbesatzungen Altöl in die Landschaft. 40 Jahre lang. Wiesen und große Waldstücke sind schwarz getränkt. Es stinkt penetrant nach Diesel und Schmierstoffen en Staufferfett, von der Natur nicht zersetzbar, verschmiert Straßen und Wege.

Die Tankstelle des Objektes ist „weiter geöffnet“. Mehrere, nicht verschlossene Luken deuten auf unterirdische Tanks mit einigen tausend Litern Fassungsvermögen. Diesel, Maschinenöl, Petroleum schwimmen unter der Erde. Ein findiger Trabantfahrer hat bereits 6000 Liter abgezapft. „Wenn der Russe abzieht, findet der Deutsche immer noch was“, sagt er zufrieden. Jede Zigarettenkippe kann ein Inferno auslösen.

Die Überraschungen nehmen kein Ende. Hinter den Baracken, in der Nähe des Munitionsdepots oder einfach am Wegesrand liegen Trommeln mit Panzergeschossen, Patronen- und Granathülsen. Ohne Mühe finden wir eine scharfe 100-Millimeter-Panzergranate.

Eine entlegene Ecke des Panzerregiments ist noch einmal von Stacheldraht umzäunt. Totenkopfschilder verraten, was hier gespielt wurde - chemischer Krieg. Dicht unter der Oberfläche des Sandbodens finden sich komplette Kampfanzüge aus Gummi, Gasmasken, Behälter für chemische Kampfstoffe. Ein Reisigbesen und etwas verbrannte Asche erinnern daran, daß die Sowjets hier „aufgeräumt“ haben.

Bürgermeisterin Kühne warnte in der Zeitung „Märkische Volksstimme“ vor dem Betreten des Drögener Objekts. Doch keiner der von uns befragten Einheimischen war über die wirkliche Gefahr im Bilde. Vorsichtig waren manche allerdings schon lange. Eine Bäuerin: „Wir haben immer etwas geahnt und trinken seit Jahren nur abgekochtes Wasser.“

Alarmierte Offiziere des Eppelmann-Ministeriums hoben nach einer Besichtigung hilflos die Schultern und schoben die Verantwortung auf den Bevollmächtigten der de-Maiziere-Regierung in Potsdam, Wolf, ab. Der aber beantwortete keinen der Briefe, taub wie die SED-Vorgänger, was Angelegenheiten des Umgangs mit den Sowjets betrifft.

Auch andere Bemühungen, der Gefahr vorzubeugen, fruchteten nicht. Die eilig aufgestellten Warnschilder sind inzwischen alle gestohlen worden. Da sich die ehemalige DDR-Volkspolizei als unfähig erwies, wandte sich die Fürstenberger Bürgermeisterin an Bundesverweidigungsminister Stoltenberg. Der aber ließ mitteilen, daß er das Ganze als eine Liegenschaftsangelegenheit der sowjetischen Streitkräfte ansieht, für die seit 3. Oktober das Finanzministerium zuständig sei. Alarm löste die im fernen Fürstenberg tickende Zeitbombe bei den Bonner Behörden nicht aus.

Sieben bis 20 Millionen DM, so die Experten, würde der Abriß der militärischen Einrichtungen auf dem Drögener Gelände kosten. Mindestens 11 Millionen sind überdies notwendig, um die verseuchte Erde zu Sanieren. „Ich habe Angst, wenn die restlichen sowjetischen Truppen abziehen“, gesteht die Bürgermeisterin. „Denn ich habe nur drei Mitarbeiter und kein Geld, die Probleme zu lösen.“ In den Schubladen des Sonderbaubüros Potsdam, Zweigstelle Fürstenberg, liegen streng vertrauliche Expertisen von DDR-Firmen und von dem Westberliner Unternehmen Röhl. „Die größte Gefahr, die von dem Objekt ausgeht, stellt die Munition dar, die auf dem Grundstück offen

herumliegt“, heißt es darin. Auf den Sondierungsflächen 1 und 4 sei in einer Tiefe von 50 Zentimetern „stark kontaminierter Untergrund anzutreffen, der einen stechenden Üblen Geruch hatte“. Es sei nicht auszuschließen, daß „neben Ölen und Treibstoffen mit Batteriesäure gerechnet werden muß“. Und die, gelangt sie ins Grundwasser, ist tödlich.

Die Expertisen gelten als streng vertraulich - die alte Geheimniskrämerei. Das Wissen über solche Gefahren gehört an die Öffentlichkeit! Drögen ist nicht die einzige Zeitbombe. Auf etwa 440 000 Hektar des östlichen Deutschlands übten sowjetische Truppen. Die Termine des Abzugs müssen in der Presse bekanntgemacht, die Pläne der Kasernen und Munitionsdepots offengelegt, Mengen und Art der gelagerten Munition und Kampfstoffe preisgegeben werden. Jetzt sind Bonn und das sowjetische Oberkommando am Zug: Verlassene Raketensilos, wie die bei Neubrück, müssen sofort gesperrt, Standorte ehemaliger Panzerregimenter von der Polizei kontrolliert werden! Und das wichtigste: Eine Sonderkommission muß feststellen, wo chemische Kampfstoffe das Leben von Menschen bedrohen!

Text: Ilona Rothin

Fotos: Günter Bersch